Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 12 (1844)
Heft: 1

Rubrik: Lesefrüchte aus der Journalistik

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VIII.

Lesefrüchte aus der Journalistik.

a. Pathologie.

1.

Fischer, kurzfürstlich hessischer Militär-Thierarzt, (G. und H. Mag., Bd. IX., Heft 1., S. 25.) läßt sich in einer Abhandlung über das Kalbfieber dahin aus: die Meinungsverschiedenheit der Veterinärschriftsteller über das Kalbefieber sei der einzige Grund, daß man den wahren Charakter dieser Krankheit verkenne, und scheint zu hoffen, er werde durch diese seine Abhandlung zur Berichtigung der Ansichten beitragen. Der Anfang dieser Krankheit sei entzündlich; sie nehme aber äußerst schnell den nervösen Charakter an. Das Kindbettfieber des Weibes sei dieser Krankheit sehr ähnlich. Die Sektion zeige Entzündung der Organe der Bauchhöhle, in dieser sei häufig eine bedeutende Menge Flüssigkeit zu finden, die mit Eiterflocken gemischt sei. Bei vorwaltendem Leiden des Rückenmarkes befinde sich der Lenden- und Kreuztheil desselben entzündet; bei vorwaltendem Gehirnleiden würden wahrscheinlich die Gefässe des Gehirns mit Blut überfüllt und die Gefäßhaut mit coagulabler Lymphe sich bedeckt finden. Die Thiere mögen gut oder schlecht genährt, stark oder schwächlich, jung oder alt sein, können von diesem Uebel befallen werden, schwächliche, zarte, reizbare, an keinen Wechsel der Fütterung gewöhnte, seien aber am meisten dazu disponirt, die Natur der Krankheit sei rein entzündlich; sie nehme aber, sich selbst überlassen, schnell den nervösen Charakter an. Als Be-

weis diene auch, daß im Anfange des Uebels die antiphlogistische Behandlung gute Dienste leiste *).

2.

Sehr merkwürdig ist die von Steiner (a. a. O. S. 53.) beobachtete Krankheit bei weißgefleckten Pferden, die im 2ten Quartal des Jahres 1841 in mehrern Regierungsbezirken Preußens gleichsam epizootisch vorkam. Ohne bemerkbares Unwohlsein, ohne Fieber, schwollen die weißen Hautstellen an, zeigten erhöhte Wärme und Empfindlichkeit, und nach 2 bis 3 Tagen schrumpfte dann die Haut an diesen zusammen, und es bildeten sich trockene, lederartige Borken, welche später durch Eiterung abgestoßen wurden. Die Grenze dieses Hautleidens waren genau die weißen Hautstellen, und es erstreckte sich niemals weiter als diese; wenn die weißen Flecken groß waren, ein oder selbst mehrere Quadratfuß betrugen, so bekamen die Thiere ein gelindes Fieber, das aber nicht länger

*) Der Verf. dieser Abhandlung hat seinen Zweck, Aufhellung in die Verwirrung der Begriffe zu bringen, nicht erreicht. Er beschreibt eine Krankheit, die weder Ernst noch Michel, noch andere unter der Benennnng Kalbefieber beschrieben haben, und zitirt dennoch die genannten Thierärzte. Die Krankheit, welche die schweizerischen Thierärzte unter diesem Titel beschrieben haben, hat durchaus keinen inflamatorischen Charakter; sie ist ihren Aeußerungen nach ein nervöses Leiden, und entweder hat Fischer die Krankheit nie gesehen, oder es ist ein ganz anderes Leiden als das, was man als Kalbefieber in der Schweiz bezeichnet; es ist eine Entzündung des Gebärorgans und eines Theiles des Bauchfelles, die auch in der letztern vorkommt, aber weitaus nicht so häufig, wie das so geheißene Kalbefieber.

als 2 bis 3 Tage andauerte. Die Freßlust schien nur dann vermindert, wenn auch an den Lippen der Krankheitsprozeß vorkam, und daher den Thieren das Fressen schmerzhaft wurde. Die Krankheit war gutartig, ging bald schneller, bald langsamer, je nach der Größe der kranken Hautstellen, in Genesung über. Die langen Schweif- und Mähnenhaare gingen nicht, wie die kurzen Hauthaare, weg, sondern die Haut löste sich in Borken zwischen denselben heraus. Als Ursache dieses eigenthümlichen Hautleidens, welches noch nie bei Pferden, wohl aber in einzelnen Fällen beim Rindvieh beobachtet wurde, bezeichnet Steiner Wicken, die reichlich mit Honig, Melthau und Insekten besetzt waren. Die Krankheit entstand bald, nachdem die Pferde einige Zeit damit gefüttert worden waren. Es blieb, sagt derselbe, kein Zweifel, daß ein innerer Krankheitsprozeß die Ursache dieser seltsamen Erscheinung sei, und die überall sich wiederholende Beobachtung, daß nur solche weiß gezeichnete Pferde dem Hautabsterben unterlagen, welche von jenen verunreinigten Wicken ernährt worden waren, drängte zu der Annahme, daß durch jene Insekten, oder die mit ihnen bestehende Krankheit der Wicken die primitive Ursache der Krankheit sein müsse. Warum aber nur gefleckte und gescheckte und nicht auch dunkelfarbige Pferde und Schimmel dieser Hautkrankheit unterlagen, diese Frage wagt Steiner nicht zu beantworten.

3.

Die Schweinepocken will der Kreisthierarzt Lichter (a. a. O. S. 59.) im Kreise Litburg bei Färkeln beobachtet haben; auch Kreisthierarzt Schrader (S. 6.)

sah diese Krankheit im Jahr 1838 zu Wiedenbruk unter den 6 bis 12 Wochen alten Schweinen. Nachdem diese einige Tage nur fieberartige Znfälle gezeigt hatten und steif waren, bemerkte man zuerst an den Gelenken und Ohren, unter dem Bauche und bei einigen am ganzen Körper rothe, erhabene Punkte; mit dem Erscheinen dieser verlor sich die vorher vorhandene allgemeine Hautröthe. Die Knötchen nahmen bis zum 6. und 7. Tage an Größe zu, waren dann wie eine Feldbohne und mit einem rothen Rande umgeben. Beim Aufschneiden oder Aufdrücken der Pocke kam eine klare Flüssigkeit aus derselben; mit dem 8. bis 9. Tage hatte sich die Röthe verloren, die Pocke fiel in der Mitte ein, enthielt jetzt Eiter, und bildete dann einen Schorf, der gewöhnlich mit dem 14. bis 16. Tage abfiel. Nachdem der Hautausschlag sichtbar wurde, hörten die Fieberzufälle auf, und die Thiere hatten nur noch einen gespannten Gang. Bei mehrern Schweinen kamen schwarze Pocken zum Vorschein; diese hatten meist schon den 4. bis 5. Tage ihre Größe erreicht, brachen dann auf und bildeten bösartige Geschwüre. Viele Thiere mit dieser Art Pocken behaftet, gingen zu Grunde. Auf den Gehöften, worin die Pocken vorkamen, erkrankten in der Regel alle Schweine unter einem Jahre alt, selbst wenn sie in keine nachweisbare Berührung mit andern Kranken gekommen waren. Die zuerst bezeichneten gutartigen Pocken bedurften nur einer diätetischen Behandlung; bei den letztern schienen Brechmittel, im Anfange der Krankheit gereicht, gute Dienste zu thun.

4.

Dr. Birnbaum in Braunschweig (Mag. v. G. u. H. IX. Bd., Heft 2., S. 193.) hatte ein Pferd zu behandeln, das eine bedeutende Anschwellung auf der rechten Seite der Brust hatte, wodurch es zum Lahmgehen gebracht wurde. Man konnte dasselbe als durch Degeneration der Brustmuskeln entstanden betrachten, oder auch für ein Aneurisma der Achselarterie halten; doch pulsirte die Geschwulst nicht. Die Sektion zeigte dann eine im größten Durchmesser 10'', im kleinsten 3½'' haltende, äußerlich mit degenirter Muskelsubstanz umgebene Geschwulst, die der Hauptsache nach aus einer knöchernen Schale oder Kapsel, welche mit geronnenem schwarzem Blute gefüllt war, bestand. Gurlt, der diese untersuchte, hält dafür, das Pferd habe beim Ausgleiten (es geschah dieses kurz vor Beginn der Anschwellung bei der Arbeit) ein unter der Schulter liegendes Gefäß zerrissen, ein Blutextravasat sei entstanden, und um dieses habe sich das Zellgewebe als Hülle gebildet, das dann verknöcherte. Die Eiterbänder, das Reizen, Schneiden in der Nähe der Anschwellung haben sehr wahrscheinlich den Verknöcherungsprozeß beschleunigt.

5.

Kreisthierarzt Schutt (a. a. O., S. 196) beobachtete bei einer abgemagerten Kuh, die Husten und beengtes Athmen hatte, und durch ihre Stellung mit gekrümmtem Rücken und zusammengestellten Füßen Schmerz verrieth, bei der Sektion eine verrostete Nähnadel in dem vordern Theil der rechten Lunge, und es vermuthet derselbe, es sei diese durch die Haube und das Zwerchfell

dahin gelangt, zu welcher Vermuthung er sich durch die Verwachsung der Haube mit dem letztern, die Narben in diesem und der Lunge berechtigt glaubt.

6.

Derselbe sah bei einer trächtigen Kuh Gebärmutterwassersucht; das Thier ging gegen das Ende des Trächtigseins zu Grunde. Das Junge war gehörig ausgebildet, und lag mit sammt seinen Häuten im Wasser. Aus der bedeutenden Zunahme der Kuh ehe sie rindrig wurde, so daß der Eigenthümer glaubte, sie sei ohne sein Wissen trächtig geworden, schließt Schutt, es habe die Wassersuch begonnen, ehe das Thier trächtig geworden, oder die Kuh habe selbst bei Wassersucht der Gebärmutter befruchtet werden können.

7.

Nach Kreisthierarzt Wilke (a. a. O., S. 202.) gebar eine Ziege ein Junges; sie konnte aber nach dem Gebären nicht mehr aufstehen, und ohne daß die Nachgeburt abgegangen war, krepirte dieselbe den Tag darauf. Die Sektion zeigte eine vollständig ausgetragenes todtes Lamm in der Bauchhöhle, die zudem viel trübes, gelblichtes Wasser enthielt. Das Bauchfell auf der rechten Seite war aufgelockert, und die Nabelarterien korrespondirten mit der rechten Beckenarterie.

8.

Derselbe sah bei einem ein halbes Jahr alten Schweine, das Fieber und eine heiße Haut hatte, etwas später stark schwitzte, nach einigen Tagen hierauf die Haut desselben ganz mit Schrofen bedeckt werden, die sich dann nach einem Zeitraum von 8 Tagen lösten, mit welchen die

Borsten ausfielen, und sich nach 4 Wochen mit neuen zu ersetzen anfingen.

9.

J. Reß, Thierarzt erster Klasse in Kempen, (a. a. O., S. 221.) hatte folgenden Fall zu beobachten: Ein Pferd fing, sowie es von der Ruhe in Bewegung gesetzt wurde, nachdem es 15 bis 20 Minuten geritten war, an lahm zu gehen, die Hinterfüße nachzuschleppen, und wenn es die Bewegung fortsetzen sollte, trat Schweiß ein; es fing an stöhnend zu athmen, und es mußte, um das Niederstürzen desselben zu vermeiden, ruhig gelassen werden. Es zeigte dann einen Puls von 75 bis 80 Schlägen und etwa 30 bis 35 Athemzügen in der Minute. Nach etwa einer Stunde Ruhe waren die bezeichneten Zufälle insgesammt verschwunden; das Thier schien ganz gesund, nur setzte der Pulsschlag aus. Wurde dasselbe nur etwa 5 Minuten geführt oder geritten, so traten keine krankhaften Erscheinungen ein. Während dem Laufe von 10 bis 14 Tagen hatte das Uebel beträchtlich zugenommen, so daß dasselbe jetzt schon, nachdem es 15 Minuten geritten war, einen Puls von 100 Schlägen und 45 bis 50 Athemzüge in der Minute hatte und ausruhen mußte. Reß nahm nun eine Untersuchung durch den After vor, konnte aber weiter nichts Krankhaftes bemerken, als daß an der rechten Cruralarterie der Puls nicht gefühlt werden konnte, und die linke nur einen wellenförmigen zitternden Puls zeigte. Es schloß nun derselbe, es seien die bezeichneten Gefässe oliterirt, das Thier unheilbar und für jeden Gebrauch untauglich, weßhalb dasselbe getödtet wurde. Es konnte jetzt, zirka 2 Monate, nachdem die Krankheit zuerst beobachtet worden war, den

Weg zu dem Lokal von einer Viertelstunde, auf welchem es abgethan werden sollte, nicht mehr zurücklegen, und mußte auf dem Wege dahin getödtet werden. Die Sektion zeigte die beiden Schenkelarterien so fest verschlossen, daß kein Tropfen Blut durchgehen konnte, und auch die Beckenarterien waren größtentheils verstopft; die linke Cruralarterie war bis zum Austritt aus dem Becken, die rechte bis zur Kniekehle verstopft.

Die Ursache dieses Uebels scheint Reß in einem vorhergegangenen Krankheitszustande zu suchen. Es hatte dasselbe Anfangs November 1842 auf dem Flankirbaum gesessen, und sich an der innern Seite des Schenkels die Haut abgeschunden, es war zudem das Thier widerspenstig, bäumte sich leicht, und strengte die Nachhand häufig stark an. Reß fragt daher, hat vielleicht das heftige Anstrengen der Hinterhand eine Entzündung der Gefässe zur Folge gehabt, diese an der innern Seite der Arterien Ausschwitzung herbeigeführt, und dem Faserstoff Gelegenheit gegeben, sich festzusetzen.

10.

Thierarzt C. Bombach in Dortmund (Mag. v. G. u. H., Bd. IX., Heft 2., S. 185.) bespricht die giftige Wirkung der Fleisch- und Häringspöckelflüssigkeit (Fleischbrühe von eingesalzenem Fleische) bei Schweinen. Nachdem Bombach darauf aufmerksam macht, daß ein solches Fleischwasser auch dem Rindvieh und Schafen gefährlich werden könne, geht er zur Aufzählung der Erscheinungen über, die sich ziemlich constant bei Schweinen einstellten, sei es, daß sie Pöckelrind-, Schwein- oder Häringsflüssigkeit erhalten hatten. Einige Stunden nach dem

Genusse derselben äußerten dieselben eine eigene, mit Grunzen, Wühlen, Herumgehen verbundene Unruhe, leeres Kauen und Neigung zum Brechen; Freß- und Saufluft fehlte. Die Thiere schrieen, wenn man sie angriff; die Körperwärme steigerte sich bedeutend, selbst an den extremen Theilen; der Puls war häufig und unregelmäßig, der Herzschlag pochend, das Athmen geschah schluchzend, die Athemzüge waren häufig, die Kranken trugen den Kopf hoch, bewegten ihn wie beim Wühlen, und kaueten bei leerem Maule; sie lagen nur, wenn sie durch Zuckungen aus dem Gleichgewicht gebracht, umfielen und dieses nur ganz kurze Zeit. Das Fallen geschah stets bei rückwärtsschreitender Bewegung, das Aufstehen war ohne Hülfe möglich, aber etwas unsicher. Vor dem Eintreten des Erbrechens traten Zuckungen in den Halsmuskeln ein. Neben diesen Zufällen war Verstopfung vorhanden. Die Zuckungen nahmen im Verlaufe der Krankheit zu; der Hals wurde seitwärts und rückwärts geschleudert; der Hinterkiefer war in steter Bewegung, nicht selten wurde auch der Rücken zur Seite gekrümmt und die Gliedmaßen zuckten. Es trat nun Blässe der vorher gerötheten Häute, Kälte der Extreme ein; das Gefühl war immer noch erhöht, das Erbrechen dauerte fort; der Krampf wurde in einzelnen Fällen starrkrampfartig, und die Thiere pressten dann mitunter unwillkürlich den Urin weg. Einige der Kranken starben während solchen Krampfanfällen unter quäckenden Lauten, bei andern erfolgte der Tod unter Nachlaß der Krämpfe, Erlöschung des Gefühles, Erschlaffung des Körpers und Schwinden der Kräfte; das Ende erfolgte mitunter schon

nach Abfluß von 6 bis 8 und keines ging später als in 24 Stunden zu Grunde.

Die Sektion zeigte nichts, wodurch sich die Krankheit auszeichnete. Die Haut hatte blaue und rothe Flecken und auch Risse, die vom Auffallen hergeleitet wurden; die Schleimhant der rechten Hälfte des Magens war bläulich roth gefärbt, und hatte einen dunklern, Thalers bis Handtellers großen Fleck von unregelmäßiger Gestalt; der Schlundkopf und der Schlund hatten in einigen Fällen rothe Flecken. Bombach leitet die giftige Wirkung der Fleischpöckel von der Fettsäure her, die sich darin gebildet habe, und sagt, es haben die Erscheinungen, die dadurch bei den Schweinen verursacht werden, große Aehnlichkeit mit denen, die durch Kampher in großen Gaben zu Stande kommen.

11.

Im Laufe des Jahres 1841, als die Maulseuche im Herzogthum Toskano herrschte, wurde das Fleisch von einem Ochsen, der am Milzbrand gefallen war, von Menschen genossen. Eine beträchtliche Zahl der letztern erkrankte hierauf, ein Theil nach einigen und zwanzig Stunden, ein anderer erst nach Abfluß von 3 Tagen, vom Fleischgenusse an. Es erschienen an den Lippen, am Gesicht, Hals und Armen sehr schmerzhafte Erhöhungen (Knötchen), die mit einem kleinen rothen Hof umgeben waren, und von welchen einige sich zu Pusteln ausbildeten, die sich in Schorfe verwandelten, welche um den 7ten Tag abfielen, und gut aussehende, bald heilende Geschwüre zurückließen. Bei einer weniger großen Zahl verlief die Krankheit nicht so leicht; es bildeten

sich bei dieser nicht bloß Knötchen und Pusteln, sondern die Haut wurde über einen großen Theil rothlaufartig entzündet und sehr stark geschwollen; der Schorf ging in diesen Fällen erst nach 14 Tagen ab, und die Geschwüre waren von schlimmer Natur. Fieber, Nervenzufälle und gastrische Erscheinungen begleiteten diese Zufälle. Zwei Personen starben an dem Uebel. Die Krankheit scheint nur auf solche Leute übergegangen zu sein, die Fleisch genossen haben; nicht aber auf solche, die mit dem kranken Thiere in Berührung gekommen waren *). (Gazette med. den 6. August 1842, M. Odoardo Turchetto.)

12.

Guyon, Mitglied der wissenschaftlichen Kommission in Algier, berichtet über den Gesundheitszustand in Algier unter Anderem Folgendes (Gazette med. 20. aout 1842): Der Rotz, welcher seit Anfang des Jahres 1841 bedeutende Verheerungen angerichtet, setzte diese bis ans Ende fort. Den 18. November hatte das Train in Algier 30 wurmige Maulthiere, und 8 Stücke waren während der Nacht zu Grunde gegangen; zugleich waren einige da, die am Wurme litten.

---

*) Anm. d. Red.: Wenn die Geschichtserzählung richtig ist, so geht daraus hervor, daß die Krankheit des fraglichen Thieres, welches Turchetti als am Carbon zu Grunde gegangen bezeichnet, viel wahrscheinlicher an der Blasenkrankheit umgestanden war, die in diesem einzelnen Fall einen bösartigen Charakter angenommen hatte, welcher sich dann auch bei der auf die Menschen übergetragenen Blasenkrankheit behauptete.

Im Jahr 1840 hatte der Rotz von den 2400 Trainpferden und Maulthieren nicht weniger als 1800 getödtet, und im Jahr 1841 war der Verlust, den dieses Korps an Pferden erlitt, noch größer; denn die Zahl der an dieser Krankheit zu Grunde gegangenen Thiere belief sich auf 2000.

13.

In derselben vom 27. August berichtet Arago der Akademie der Wissenschaften über den Einfluß der Sonnenfinsterniß vom 18. Juli auf die Thiere: Ich habe, sagt er, gehört, daß Vögel durch den Einfluß von Sonnenfinsternissen getödtet worden seien; allein es fiel mir schwer, hieran zu glauben; denn in Folge des Schreckens konnten sie nicht sterben, da auch der Knall einer Flinte sie erschreckt, obgleich sie nur dann fallen, wenn sie vom Schusse getroffen worden. Wie viel indeß hieran sei oder nicht, einer meiner Freunde machte den Versuch und sperrte 5 Hänflinge in einen Käfig; sie schienen vor Beginn der oben bezeichneten Finsterniß ganz gesund, fraßen selbst im Beginn derselben noch, und dennoch fand man nach Beendigung derselben 3 davon todt.

Ein Hund erhielt den Tag vor der Finsterniß und bis gerade vor dem Beginn derselben keine Nahrung. Einen Augenblick vor der Sonnenfinsterniß setzte man ihm Nahrung vor, über welche er begierig herfiel, aber auch sogleich nach dem Beginn derselben davon abstand. Die Ochsen in den Feldern schienen von einem flüchtigen Schrecken ergriffen geworden zu sein. Als die Sonne sich verdunkelte, legten sie sich in einen Kreis, die Stirne nach Außen gerichtet, gleichsam um der Gefahr dieselbe

zu bieten; auch auf die kleinsten Thiere schien die Finsterniß gewirkt zu haben. Hr. Fraiße hat beobachtet, daß die Ameisen eines Haufens vor der Finsterniß sehr thätig waren, im Augenblicke des Beginns dieser aber sogleich ruhig wurden.

14.

Asmus *) operirte einem Manne eine Speckgeschwulst am Halse weg, und durchschnitt während der Operation die Drosselvene, in welche augenblicklich mit Geräusch Luft eindrang, ohne daß Blutung eintrat; das Eindringen von Luft wiederholte sich unter dem Vorkommen von heftigen, krampfhaften Zufällen und Bewußtlosigkeit des Patienten. Endlich trat Blutung ein; der gegen den Kopf hinführende Theil der Drosselvene wurde unterbunden, der Theil gegen dem Herzen zu offen gelassen. Die Operation wurde Vormittags unternommen, und erst am folgenden Tage oder vielmehr nach Mitternacht äußerte der Patient Spuren von Bewußtsein, und die Krämpfe hörten auf **).

15.

Thierarzt Swaton spricht (Medizin. Jahrbücher, Oestreich., Jahr 1842, Augustheft, Seite 207) von der Erblindung der Pferde in Oestreich, und sagt, die Entzündung der Augen sei eine der wichtigsten Quellen der

*) Medizinische Zeitung. Elfter Jahrgang. Von dem Verein für Heilkunde in Preußen. No. 2. Berlin. 8. Jenner.

**) Die Redaktion hat diesem Fall, obgleich er einen Menschen betrifft, und zunächst den Menschenarzt interessirt, darum hier aufgenommen, weil hier das Eindringen von Luft in die Venen keinem Zweifel unterliegt.

Blindheit, die daselbst häufig vorkomme. Nachdem derselbe nun die bekannten Symptome von jener angegeben hat, geht er zur Aufzählung der Ausgänge derselben über, und hierzu rechnet er Verwachsung der Hornhaut mit der Bindehaut, Trübung der durchsichtigen Hornhaut (Nebelfleck), die unmerklich mit den benachbarten Theilen verschmelze, Hornhautflecken, die, wenn sie eine von der Hornhaut stark abstehende Farbe besitzen, Felle genannt werden, Narben, Leukom, die sich vor den Flecken durch die runzlichte und glänzende Oberfläche der Hornhaut unterscheiden; mitunter sei auch Verwachsung der Regenbogenhaut mit der Linsenkapsel und der graue Staar Folge der Entzündung. Bei diesem zeige sich der Stern unregelmäßig und Trübung der wässrigen Feuchtigkeit. Die Pferde seien hierbei lichtscheu; auch schwarzer Staar, Schwund des Auges, sowie Afterprodukte, können aus der Entzündung hervorgehen. Zu den Ursachen rechnet der Verfasser, neben den allgemein bekannten, zu starke Bewegung und zu reichliche Fütterung mit blähenden Futterstoffen, saures Futter, Giftpflanzen, Fünffingerkraut, Bilsen- und Tollkraut, selbst die Ausdünstung der Giftpflanzen auf Weiden läßt er als solche wirken, staubiges, ausgewässertes Heu, unbefriedigter Geschlechtstrieb, Wegschneiden der Nickhaut. Diese Ursachen als prädisponirende. Gelegentlich bewirken Augenentzündung, fremde Körper im Auge, Schläge auf den Kopf und ins Auge, starker Wind, Atzmittel, Weingeist, saure und amoniakalische Ausdünste, besondere Konstitution der Atmosphäre, doch wol nur als prädisponirend (d. R.), Erkältung und zu große Hitze. Am Schlusse

seiner Arbeit bemerkt der Verfasser, er habe bei einer Reise im Jahr 1821 beobachtet, daß binnen 14 Tagen zwei Stallknechte in einem Stalle, der von amonikalischen Dünsten zu stark geschwängert war, am Schlagflusse starben, daß die Wärter, welche in diesem und überhaupt in solchen Ställen schliefen, häufig an Halsweh, Augenentzündungen und Drüsenanschwellungen litten, und daß die Pferde in dem oben bezeichneten Stalle mit verdächtiger Druse und Augenübeln behaftet waren.

16.

A. Tardieu beobachtete einen Mann an der Rotzkrankheit, der am 10. November 1841 starb. Der betreffende hatte schon 1835 andauernden Schmerz im Schlunde, Einschnürungsgefühl, starken Auswurf, gleichzeitig Stockschnupfen und Nasenbluten, mit welchen Beschwerden er sich mehrere Jahre herumschleppte, und endlich 1840 in dem Pariser Hospital Heilung suchte. Er wurde darin zuerst an Anschwellung des ganzen Körpers, dann als an Angina syphilitica leidend behandelt, bis er endlich zu Velpeau und dann zu Rayer in Behandlung kam, welche die wahre Natur des Uebels erkannt zu haben scheinen; das Uebel hatte sich indeß durch die eingeschlagene Behandlung nicht nur nicht gemindert, sondern war nun mit allen Symptomen des acuten Rotzes aufgetreten. Das merkwürdigste bei diesem Falle ist die Verkürzung der Luftröhre, die um ¼ kürzer als gewöhnlich war, und die, allem Anscheine nach, durch Exulzeration der Schleimhaut der Luftröhre und nachherige Vernarbung derselben herbeigeführt wurde; auch hatten sich hier Ergießungen in den Stirnhöhlen und Exulzerationen

an der Bindehaut der Augen eingestellt. Ueberall war es indeß die linke Seite, welche litt.

17.

Berard's erzählt: Ein die Medizin Studierender hatte einen Rotzkranken verbunden, und dabei die brandigen Pusteln betastet, ohne jedoch Excoriationen an den Fingern zu haben; dennoch wurde dieser von der Rotzkrankheit befallen und starb am 13ten Tage. Ein Pferd, das mit dem Eiter aus einem Abzesse an dem Schenkel dieses Kranken geimpft wurde, erhielt den Rotz, und ging daran zu Grunde.

b. Seuchen.

18.

In der Sitzung der Sektion für Viehzucht (Abtheilung der Versammlung deutscher Forst- und Landwirthe) Dienstags den 27. Sept. 1842, wurde die Frage behandelt: wodurch scheint die Lungenseuche des Rindviehes am häufigsten veranlaßt zu werden, welches sind die sichersten Merkmale, um sie im Entstehen zu erkennen, welche Heilmethode hat sich als die sicherste bewährt; welches sind die geeignetsten Maßregeln, um den großen Verlusten vorzubeugen, die durch das Verschleppen der Lungenseuche des Rindviehes entstehen? Sollte es nicht zweckmäßig sein, den Genuß des Fleisches von als lungenseuchkrank geschlachteten Rindern polizeilich zugestatten.

Der erste Vst. Menzel: Gewiß sind viele Herren anwesend, welche Erfahrungen über diese schlimme Seuche gemacht haben, die auch ein stehendes Uebel in der Umgegend von Berlin ist, und dort, wie es scheint, gar

nicht ausgerottet werden kann. Ich ersuche um Mittheilungen hierüber.

RRath von Welden: In der Gegend von München wird man von dieser Krankheit häufig heimgesucht. Ich rathe, nicht viele Mittel dagegen anzuwenden, sondern das kranke Vieh gleich schlachten zu lassen.

Prof. Beker: Es ist auffallend, daß diese Krankheit so sehr grassirt, und im Laufe der Zeit nicht ausgerottet werden konnte. In unserer Gegend (Mecklenburg-Schwerin) ist sie aber in 20 Jahren nie vorgekommen, und ich schreibe dieses lediglich dem Umstande zu, daß wir fast nur Heu und Getreidestroh füttern, nur wenig Kartoffeln und keine Schlempe; diese letztere Fütterungsart dürfte zur Enstehung der Krankheit beitragen.

Schindler, Herrschaftsb.: Was die Lungenseuche betrifft, so erscheint sie in unsrer Gegend (Mähren) häufig in Folge eines nassen Jahres, eines zu schlecht nährenden und schmutzigen Futters, und ebenso glaube ich, es als eine allgemeine Erfahrung ansehen zu können, daß sie in Folge vorhergegangener Maul- und Klauenseuche sehr häufig eintritt. Was die Kurart betrifft, so machte ich traurige Erfahrungen hierüber; ich habe nämlich einen Stall von etlichen und 20 Stücken beinahe ganz verloren; das wenige durchgebrachte Vieh erlangte nie seine vollkommene Gesundheit wieder, und war zur Zucht nicht mehr anwendbar, weßhalb ich es verkaufen mußte.

Pistorius, Gutsb.: Ich erlaube mir ein Rezept zu benennen, welches in hiesiger Gegend gut gewirkt hat. Ein Schmid behandelte 19 Stücke an der Brustwassersucht, und rettete davon 18 vollkommen. Das Mittel

besteht in Potasche, von der man jedem Stück Morgens und Abends einen Löffel voll gibt.

Menzel, Vst.: Ich weiß nicht, ob man unter Brustwassersucht die Lungenseuche versteht. Bei dieser Krankheit schwillt die Lunge ungeheuer an.

Fellenberg: Wir müssen uns über die Krankheit verstehen. Die Lungenseuche ist ein theilweises Anschwellen der Lunge, welches nach und nach auf die ganze Lunge übergeht. Im hannöverischen Vereine ist darüber eine gründliche Verhandlung gepflogen worden. Jene Verhandlungen wurden durch den Druck bekannt gemacht; es ist darin ein Rezept angeführt, wodurch, wie es scheint, die Krankheit im Entstehen sicher gehoben werden kann. Das Hauptheilmittel scheint gereinigter Terpentin zu sein.

Rüdt, Frhr.: Es wird nothwendig sein, daß man sich vorher darüber verständige, über welche Art von Lungenkrankheit verhandelt werden soll, ob über die Lungenfäule oder über die entzündliche Lungenkrankheit; denn die Behandlung ist wesentlich verschieden. Die Brustwassersucht, von welcher vorhin gesprochen wurde, ist Folge der Lungenkrankheit und nicht diese selbst. Um also Mittel gegen die Lungenkrankheit anzuwenden, müssen wie zunächst wissen, von welcher Lungenkrankheit die Rede ist.

Menzel, Vst.: Das charakterische Zeichen der Krankheit, von welcher es sich handelt, besteht darin, daß die Lunge zu einer ganz außerordentlichen Größe anschwillt, und bei der Sektion eine marmorartige Beschaffenheit nachweist. Diese unterscheiden wir von der Lungenfäule,

welche durch schlechtes Futter erzeugt werden kann, aber ein ganz anderes Uebel ist, als die in unsern bedeutenden Städten permanent sich fortschleichende Krankheit. Diese ist allerdings in Stallungen, wo man Branntweinschlempe gefüttert hat, oft bemerkt worden, aber auch in vielen, wo keine solche Schlempe gefüttert wurde.

Schattenmann, Gutsb.: Ich habe gefunden, daß sie durch Fütterung von Branntweinschlempe entstehe. Das beste Mittel ist immer, die gesunden Thiere von den kranken sogleich zu trennen.

Meurer, Gtsp.: Da die Krankheit sehr schnell verläuft, kommen die Thierärzte in der Regel zu spät und gewöhnlich erst zum zweiten Stadium. Ein einfaches Mittel ist Roggenmehl und Salz, dieses zusammen wird in einem Lumpen im Backofen gebacken, bis der letztere verkohlt ist, und dann verstoßen dem Rindvieh eingegeben.

Kaufmann, Prof.: In der Nähe von Bonn scheint der Ausbruch dieser üblen Krankheit durch Gaben von Salz verhindert worden zu sein, was an dem salzigen Geschmacke der Milch zu finden war.

Ellrichshausen, Gehrth.: Schon seit 25 Jahren habe ich Gelegenheit, diese Krankheit bei meinen Nachbarn zu beobachten, und habe gesehen, wie sie unter Anwendung der gewöhnlichen Mittel ihr Vieh in der Regel zu todt kurirten. Im Jahr 1839 brach diese Krankheit in meinem eigenen Stalle aus, und ich verlor durch Anwendung der gewöhnlichen Mittel ungefähr die Hälfte meines Viehes. Ich ließ diesem zu Ader, gab Salze, Klistiere, zog Haarseile, machte Hauteinreibungen, wandte Gerstendämpfe an, verschloß die Stallungen und deckte die

Thiere noch zu. Je fleißiger man war, desto schneller trat der Tod ein. Ich habe damals 8 Tage und 8 Nächte im Stalle zugebracht, und kam zu der Ansicht, daß dieses Verfahren fehlerhaft sein müsse. Ich untersuchte nun, welche Krankheit es wohl beim Menschen sei, und kam darauf, daß es das Faulfieber war; denn daß diese Krankheit nicht wie der Lungenbrand behandelt werden dürfe, darauf kam ich dadurch, weil das Vieh, je fleißiger ich war, desto bälder zu Grunde ging. Nachdem nun ein halbes Jahr später die Krankheit in einem andern Stalle zum Ausbruche kam, versuchte ich das Vieh so zu behandeln, wie man das Faulfieber bei den Menschen behandelt, und brachte bis auf wenige Stücke mein Vieh durch. Mit gleich gutem Erfolge behandelte ich an der Lungenfäule erkranktes Vieh in meiner Nachbarschaft und später auch auf den Gütern des H. Marktgrafen von Baden. Im Jahr 1838 und 39 haben Sr. Majestät der König von Würtemberg mir gnädigst das Vertrauen geschenkt, und mich auf das Gut Senngut gesendet, weil sie erfuhren, daß ich auf den Gütern des Marktgrafen Wilhelm von Baden die Krankheit geheilt habe. Ich kam dort an, und fand ungefähr etwa 120 Stücke Vieh erkrankt, bei welchen allen die Krankheit den höchsten Grad erreicht hatte? Ich ließ eines der schon gefallenen Thiere öffnen, um mich zu überzeugen, daß es die Lungenfäule sei, was auch der Fall war, und fing dann an, Alles abzuändern, was bisher geschah. Ich ließ nämlich Thüren und Fenster ausheben, damit frische Luft hereinkomme, ließ, wo das Vieh zu dicht stand, einen Theil in andere

Stallungen bringen, sorgte durch Essigräucherungen für gute Luft, und beseitigte alle Arzneien; Salze wendete ich keine an, sondern Säuren, namentlich Pflanzensäuren, auch halb und ganz reifes Obst that gute Dienste. Allem Vieh ließ ich rechts und links an der Brust Hauteinreibungen mit spanischen Fliegen, mit Terpentin und Brechweinstein machen und Haarseile ziehen, wobei aber die größte Vorsicht zu empfehlen ist, daß das Eisen, mit dem die Wunde gemacht wird, immer vorher gehörig gereinigt werde, indem sonst leicht der Ansteckungsstoff eingeimpft wird. Die Einschütte, die man gibt, dürfen nicht warm sein; man wascht den ganzen Leib des Thieres, und reibt ihn nachher sorgfältig wieder ab, überhaupt ist die Kaltwasserkur, wenn sie bei Thieren angewendet werden kann, sehr zu empfehlen. Im ersten Stadium der Krankheit stellt sich Verstopfung, im zweiten Durchfall ein; im ersten Fall muß man dem kalten Wasser Essig beimengen, denn beinahe nichts wirkt so auf Oeffnung, wie Essig. Ist aber ein starker Durchfall vorhanden, der nicht aufhören will, so setzt man dem kalten Wasser Mehl bei, und wenn dieser dünne ist, so wendet man aus Mehlteig Klistiere an, und es wird der Durchfall bald aufhören. Da alle Arzneien den Magen mehr oder weniger angreifen, so ist es gut, wenn man bittere Mittel, z. B. Enzian, Kalmus u. s. w. anwendet; Eichenrinde und Lohstaub sind die wohlfeilsten. Nothwendig ist, gehörige Diät zu halten, starke Fütterung ist schädlich, eine kräftige aber erforderlich, namentlich gebe man keine Schlempe, überhaupt kein Futter,

von dem das Vieh krank werden kann, sondern lasse einen passenden Wechsel eintreten.

Gewöhnlich läßt man dem Vieh zu Ader, dieses aber ist fehlerhaft; die Kranken bedürfen ihr Blut zur Herstellung der verdorbenen Säfte; denn die Krankheit ist kein Lungenbrand, sondern eine Lungenfäule, die Säfte sind verdorben und auf die Lunge übergegangen. Ein weiterer Fehler ist, daß man diese Krankheit immer wie eine Lungenentzündung und mit Salzen behandeln will. Dieses Verfahren muß ganz eingestellt, und bloß darauf hingewirkt werden, daß das Thier wieder zu Kräften kommne; stellt sich aber während der Krankheit Hitze ein, so gebe man präparirten Weinstein, wasche das erkrankte Thier fleißig, und mache Ueberschläge von Leim, Essig und Salpeter über den Kopf. Natürlich ist, vor Allem zu erforschen, wodurch die Krankheit entstanden ist. Es würde zu weit führen, wenn ich die hundert verschiedenen Ursachen der Entstehung der Krankheit nennen wollte, z. B. die Stallung, die Einwirkung des Luftzuges, die Tränke, das Futter u. s. w. Wie vielerlei Arten von Futter gibt es, und wie verschieden werden sie angewendet. Man wende mir nicht ein, warum die Krankheit bloß in einem Jahre entstehe und in dem andern nicht. In manchen Jahren regnet es viel, das Wasser steigt höher im Boden; ein Abtritt entleert sich vielleicht in den Brunnen, oder es wird das Wasser sonst verunreinigt. Das Dürrfutter wird in dem einen Jahre nicht so gut gemacht, wie in dem andern, oder wächst nicht so gut, oder kommt schlecht ein, besonders aber entsteht die Krankheit aus Mißbrauch mit der Schlempe-

fütterung; vermeidet man dieses, und läßt längstens alle 8 Tage den Schlempetrog rein mit kochendem Wasser auswaschen, so wird man die Krankheit verhüten; thut man dieses aber nicht, so wird sie nicht ausbleiben, und sollte sie auch mehrere Jahre auf sich warten lassen, denn die Lunge des Viehes wird durch Schlempefutter geschwächt. Auch bei der Fütterung gedämpfter Kartoffeln bemerkt man, daß das Vieh die Krankheit nicht im ersten, sondern in den folgenden Jahren bekömmt. Bei dem Dämpfen der Kartoffeln kommt es häufig vor, daß das Gefäß, worin gedämpft wird, nicht gehörig rein gehalten ist, und so werden die neuen Kartoffeln angesteckt. Bei dem Wurzelwerk kommt es vor, daß der Vorrath nicht gehörig gewaschen wird, und so gibt es noch eine Menge Ursachen, die zur Entstehung dieser Krankheit beitragen.

Weber, Gtsvwalt.: Der Vorgänger hat wichtige Erfahrungen mitgetheilt, und ich erlaube mir, gleichfalls zu empfehlen, daß man die beiden Krankheiten, welche oft unter gleichen Zeichen zum Vorschein kommen, sehr von einander unterscheide, nämlich den Lungenbrand und die Lungenfäule; bei letzterer möchte ich hauptsächlich rathen, ja nicht mit warmen Einschütten oder Salzen zu Hülfe zu kommen. Ein radikales Heilmittel ist nun Essig, verbunden mit kalten Waschungen, Einreibungen auf den Seiten, Haarseile, damit kommt man viel schneller zum Ziele *).

---

*) Anmerk. der Red.: Die Redaktion hat diese Diskussion der Sektion für Viehzucht hier wörtlich aufgeführt,

Der Oekonomiedirektor Hofer in Prag gibt dann in einer Beilage noch eine Beschreibung der Lungenseuche, die wir kurz und gut nennen können; das, was er hingegen über die Behandlung dieser Krankheit sagt, ist lang und unübertrefflich schlecht, wie schon aus folgendem Rezepte, das aus der Zeit von Parazelsus herzustammen scheint, hervorgeht. Nach diesem soll ein erwachsenes Stück Rindvieh, das mit der Lungenseuche behaftet ist, in Zeit von 3 Tagen folgende Ingredienzen verschlingen: Glasgall, Grünspann, Pfeffer, spanischer Pfeffer, gewöhnliche Kreide, Stangenkreide, Lorbeeren, schwarze Nießwurz, weiße Nießwurz, Angelika, Enzian, von jedem 2 Loth, Schwefelblüthe 4 Loth, Kupfervitriol 1 Loth,

---

nicht damit die Thierärzte daraus Belehrung schöpfen könnten, sondern um zu zeigen, welcher Wirwarr in den Begriffen über die Lungenseuche selbst unter den gebildetsten Landwirthen herrscht (denn als solche können doch wol die angesehen werden, welche Theil an der Versammlung deutscher Landwirthe genommen haben) und wie wenig Thierkrankheiten vor das Forum der Landwirthe gehören. In der ganzen Verhandlung läßt sich kaum eine Spur finden, die nur auf eine Ahndung des wahren Sachverhaltes bei den deutschen Landwirthen in Beziehung auf die Lungenseuche des Rindviehes schließen ließe. Wenn diese daher bei ihren Sitzungen nichts Besseres auf die Bahn zu bringen wissen, so dürften sie den Besuch derselben für verlorne Zeit halten, und wir möchten daher denselben zurufen, discutirt über das, was ihr versteht, und überläßt es denen, deren Amt es ist, über Thierkrankheiten zu sprechen; denn solch albernes Zeug, wie ihr da gesprochen, kann in den Spinnstuben der Weiber verhandelt werden.

mit 10 Seideln ächtem, scharfem Bieressig eine volle Stunde gekocht. Den Thieren, die von der Lungenseuche genesen sind, so wie denjenigen, die diese nicht erhalten haben, wird zudem noch 8 Tage lang von einer Abkochung von Lungenkraut 10 Loth, Lorbeerkraut, Bitterklee und Saliter, von jedem 5 Loth und Wachholderbeeren 2½ Loth gereicht. So wenig die Behandlungsweise Hofers, die sich indeß auf Erfahrung stützen soll, eine vernünftige genannt werden kann, so hat dieser Landwirth doch das Verdienst, auf die uns bis jetzt einzig bekannte Ursache, den Ansteckungsstoff, hinzuweisen; denn er sagt, so sehr man immer theilsweise der gegentheiligen Meinung ist, so ist die Lungenseuche des Rindviehes doch ansteckend. Beispiele haben dargethan, daß angekauftes und scheinbar gesundes, aber mit der Lungenseuche schon behaftetes Rindvieh, das beim Uebertreiben irgendwo über Nacht eingestellt wurde, schon während diesen wenigen Stunden das andere dort vorhandene Vieh angesteckt hat.

In einer zweiten Beilage spricht der Freiherr von Walden über den Lungenbrand, und sagt, derselbe sei in Oberbaiern eine der verheerendsten Viehkrankheiten, gegen welche ebenso wenig wirksame Mittel aufgefunden worden, als man deren Ursache kenne. Im Jahr 1840 sagt derselbe, brach der Lungenbrand in meinem Stalle aus, während Klee, Wicken, (grün) Haferbruch und hinteres Getreide mit purem Brunnenwasser gefüttert wurde. Man wollte den Stall räumen, allein der Thierarzt versicherte, daß eine um sich greifende Krankheit nicht zu befürchten sei; dem war aber nicht so, es

wurde ein Stück um das andere von der Krankheit befallen, und sie gingen gewöhnlich zwischen dem 5ten bis 9ten Tage zu Grunde. Bis Ende Oktober wurden auf diese Weise 27 Stücke verloren. Der Stall blieb hierauf bis Ende Dezember leer; die Barren wurden ausgekalkt und ausgehobelt, so wie der ganze Stall mit Chlorkalk angestrichen, auch häufige Räucherungen mit Wachholderbeeren vorgenommen, und bei der strengsten Kälte alle Thüren und Fenster geöffnet. Im Jenner 1841 wurde dann der Stall mit 30 Stück Miesbachervieh bezogen, und schon im Februar brach der Lungenbrand abermals aus, bei einer Fütterung mit Schlempe mit Gesott von Haferstroh, mit Heu, dann Treber. Nachdem abermals 16 Stücke verloren waren, theilte der Gutsbesitzer von Dietramszell folgendes Rezept mit:

Zu 10 Maß einer starken Gerstenabkochung werden 1 Maß Weinessig, 1 ℔ Baumöl, 2 Loth Weinstein und 4 Loth Schießpulver gesetzt, und von dieser Mischung dem kranken Vieh des Tags drei Mal, jedesmal eine ¾ Bout. eingegossen; ferner: 1 Maß Weinessig, 2 ℔ Baumöl, 6 Loth Terpentinöl, 6 Loth rother Bolus, 12 Loth Goldschwefel und 3 Loth Assant werden zusammen gemischt, und jedem kranken Stücke vor der Futterszeit ein Eßlöffel voll durch die Nase eingegossen, und zwar das eine Mal durch das rechte, das andere durch das linke Nasenloch, bis die Thiere Rotz und Schleim auswarfen. Ferner werden 20 Loth Augsburger Viehpulver, 8 Loth Salpeter, 4 Loth Doppelsalz, 2 Loth Salmiak, ½ Loth Hirschhorn und 1 Loth Assant gut durch einander gemischt und davon ein Eßlöffel voll, in

eine Papierdütte eingemacht, des Tags drei Mal einem kranken Stück in den Hals gesteckt. Diese Mittel haben sich nicht bloß in Dietramszell und Gern, sondern auch beim Wirthe im Hirschgarten und in Mosach vollständig bewährt *).

18.

A. Schmid, Veterinärarzt (Zeitsch. für Thierheilkunde, v. Dieterichs rc., 3s Heft, S. 260. ff.) erzählt mehrere Fälle von Lungenseuche, die geeignet sind, als Beiträge zum Beweise der Ansteckbarkeit derselben, die übrigens in der Schweiz kein Thierarzt bezweifelt, zu dienen. 1829 herrschte in einem Dorfe des Landgerichtes Waldsesen die Lungenseuche. Maßregeln gegen die Verbreitung wurden keine getroffen; daher auch Vieh von da aus verkauft und unter anderem einige Ochsen an einen Viehbesitzer auf der sogenannten Einöde im Landgerichte Kemnath (6 Stunden von P. entfernt) kamen. Von diesen Ochsen erkrankte bald einer an der Lungenseuche, und wurde vom Verkäufer zurückgenommen, auf Kulmein, eine Stunde von der Einöde entfernt, geführt, und dort an einen Metzger verkauft, der

*) Anm. der Red.: Es ist unbegreiflich, wie dergleichen Mittel sich als heilsam bewähren konnten, und ebenso unbegreiflich, wie in einem Bericht der deutschen Landwirthe so unsinniges Gewasch hat aufgenommen werden mögen. Wissen denn diese Herren nicht, daß die Natur oft die Krankheit und die schlechte Behandlung besiegt, was hier, wenn der Freiherr von Welden richtig berichtet, im höchsten Grade der Fall war; denn eine unsinnigere, barbarische Behandlung kann kranken Thieren nicht angethan werden, als die bezeichnete es war.

den Ochsen schlachtete. Bald nachher erkrankten auf der Einöde einige Rinder, unter denen der Ochse ein paar Tage gestanden. Dem Pfarrer in Kulmein wurde Holz von der Einöde gebracht, und während des Abladens die Ochsen in den Stall des Pfarrers gestellt, worauf nach einiger Zeit die Lungenseuche auch unter dem Vieh des Pfarrers ausbrach, und von diesem aus auf das Vieh einiger benachbarter Ställe überging; auch unter dem Vieh des Metzgers brach diese Krankheit aus, ebenso unter dem eines Bauern, der seine Ochsen mit denen der Einöde zusammengespannt hatte. Das Vieh in den übrigen Ställen von Kulmein blieb bei sorgfältiger Absperrung davon verschont. Zu derselben Zeit brach auch zu Neigen, eine Stunde von Kulmein, diese Krankheit bei dem Vieh eines Besitzers aus, das in dem Hofe des Pfarrers in Kulmein mit dem ab dem Hof Einöde zusammengekommen war; schnelle Absperrung hinderte hier die weitere Verbreitung.

19.

Bei dem Vieh der Wittwe German zu Schwand, Landgericht Neustadt, brach im Juni 1841 die Lungenseuche aus, und im Sept. dann erschien sie in Godes, Landgericht Kemnath, und zwar hier zuerst bei einem Rind, das 14 Tage zuvor auf einem Markte erkauft worden war, und von dem es sich ergab, es stamme aus dem Stalle der Wittwe German. Das Rind wurde geschlachtet, aber dessen ungeachtet befiel die Krankheit die meisten Stücke des betreffenden Besitzers, und mehrere davon gingen zu Grunde; das übrige Vieh dieses Ortes, das eine sehr gesunde, hohe Lage hat, blieb gesund.

Bei dem Vieh eines Viehbesitzers in Margehtsähmen, brach im August 1839 die Lungenseuche aus. Es hatte dieser einen Ochsen gekauft, der sich nicht gut fütterte und der, wie die Sektion nachwies, die Lungenseuche vor dem Verkaufe überstanden hatte. Alles Rindvieh, das in dem Stalle, wo der Ochse gestanden, sich aufhielt (6 Stücke), erkrankten nach und nach an der Lungenseuche.

Schmid scheint zu glauben, die Krankheit, welche so häufig bei dem Mastvieh ausbreche, dürfte als eine Lungenentzündung betrachtet werden; die Redaktion ist damit nicht einverstanden, denn wenn in Branntweinbrennereien und dergleichen Gewerben die Lungenseuche häufiger als an andern Orten erscheint, dürfte dieses häufigere Vorkommen derselben daselbst ganz ungezwungen aus dem häufigen Wechsel des Viehes in diesen Ställen und in dem Umstande gefunden werden, daß mageres Vieh eingekauft wird, um dasselbe zu mästen, unter welchem sich nicht selten solche befinden mögen, welche die Lungenseuche so weit überstanden haben, daß man keine Erscheinungen derselben wahrnimmt, die aber doch noch im Stande sind, die Ansteckung bei gesunden Thieren zu vermitteln.